

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.

Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Beß und Ofen, Sonnabend, 27. Juni.

51.

Da mit diesem Monat das halbjährige Abonnement auf diese Blätter zu Ende geht, so laden wir um gefällige baldige Erneuerung der Pränumeration auf das folgende Semester (1. Juli bis Ende Dezember) höflichst ein und empfehlen den bereits ausgegebenen Prospektus einer geneigten Beachtung.

Lit. D.

(Beschluß.)

Dast zwei Stunden lang mochte Frau Dupontail bereits in dem Zimmer sein; die einzige Wachskerze, die ihr zurückgelassen worden, war bereits tief herabgebrannt, als die Thür aufging und der Bediente mit zwei Armleuchtern hereintrat. — „Der Herr Minister?“ fragte Frau Dupontail, sich erhebend. — „Er wird sogleich erscheinen,“ antwortete der Gefragte, stellte die Leuchter auf den Tisch und verschwand.

In demselben Momente wurde die entgegen-gesetzte Thür hastig aufgerissen und es erschien ein dunkler Körper auf der Schwelle, der mit den Händen um sich griff, weil ihm die Knie schwankten und der Kopf zu schwer war. Mit Entsetzen erkannte die unglückliche Bittstellerin den Bürger Justizminister in dem Ungethüm, das jetzt fehltrat u. nur mit genauer Noth noch den geräumigen Sessel am Arbeitstische erreichte. In diesen hineinstinkend und mit Armen u. Bein-

zeln der Betrunkene, als ob er jeden Augenblick ersticken müsse. — Danton hatte bei Tafel schon die Krawatte abgelegt u. jetzt das Hemd aufgerissen, so daß seine gewaltige Brust, welche wie eine Esse schnob, bloß war. Das Hemd war von Wein besudelt, eben so der Rock; das Haar sah aus wie die Borsten eines Stachelschweines. Als der Berauschte so eine Weile mit geschlossenen Augen und auf die Brust gesenktem Kopfe gesessen hatte, fuhr er plötzlich auf und brummte: „Ah, du da, Bürgerin?“ — Bei dieser Anrede wurde Frau Dupontail eiskalt vor Grauen und Ekel. Das Räthsel, das der Girondist ihr so angelegentlich empfohlen, den Brief in Person zu überreichen, wurde ihr jetzt mit Schrecken klar.

Nach einer Pause fing der Justizminister von Neuem an zu stöhnen. — „Ha, mich trifft noch der Schlag... wenn mir Zeit gelassen wird!... Dies ewige Fressen u. Saufen taugt nicht für meine Körperkonstitution... Den Tag über arbeiten wie ein Vieh und...“ — „Er ist so betrunken, daß er nicht einmal seinen Namen mehr schreiben kann,“ dachte Frau Dupontail jetzt und dieser Gedanke gab ihren Ideen sofort eine andere Richtung. Ihren Ekel niederkämpfend, trat sie Danton näher u. sagte: „Bürger Minister, Sie haben doch die Zusage, die Sie mir gaben, nicht vergessen?“ — Der Angeredete breitete die Arme aus, erhob sich, sank aber sofort wieder in den krachenden Lehnstuhl zurück, und fragte: „Um, was willst du?“ — „Den Brief, den Sie schreiben wollten, das Begnadigungsschreiben, das Sie mir auf Empfehlung des Bürgers R** versprochen haben; das Leben meines Mannes!“ — „Schreiben?... Dummes Zeug!... Da braucht sein Name nur auf der Liste gestrichen oder vielmehr aus dem Kasten genommen zu werden.“ — „Aus welchem Kasten?“ fragte Frau Dupontail in Todesangsten. — „Ich ersticke!... Luft!“ —

Frau Duportail riß das Fenster auf, wagte jedoch nicht, dem Betrunknen näher zu treten. — „Der Kobespierre ist ein perfider Hund!...“ stöhnte Danton. „Er trinkt nicht... säuft nur Blut!... Baptift, zieh mir die Schuhe aus!“ — „Den Kasten, sagen Sie mir den Kasten!...“ rief Frau Duportail mit gefalteten Händen. — „Ei, Dummkopf, hol dir ihn selbst herunter! Dort steht er.“ — Den Arm ausstreckend, wies er auf das Repostorium hin, das unten voll Ketten u. s. w. lag u. in den obersten Fächern eine Reihe von Pappschachteln enthielt, welche mit Buchstaben gezeichnet waren.

Vor dem Repostorium stand eine Leiter, welche Frau Duportail jetzt auf den Wink leise bestieg und dann fragte: „Lit. A?“ — „Nimm mir die tolle Weinlaune nicht übel, schönes Kind. Der Kobespierre ist des Teufels mit seinem Disputiren!... Gut, daß Bürger R** dich zu mir schickte: der ist noch ein echter Girondist. Du singst wie eine Göttin und bist schön wie ein Engel, sage ich dir.“ — Frau Duportail stand athemlos, bis der Betrunkene wieder ruhiger wurde. Dann fragte sie: „Lit. B?“ — „Wie heißt er denn?“ — „Duportail!“ — „Duportail? Lit. A nichts, Lit. B auch nichts! Such doch unter Lit. D!... Wie dumm du bist! Geh mit deiner Lit. A! Du machst mich lachen, Kind!“ Er brach in ein schallendes Gelächter aus, bei welchem der Sessel krachte.

Endlich hatte Frau Duportail die Lit. D herunter geholt, und sie trat mit derselben ans Licht. Das Repostorium enthielt die Aktenakten der politischen Verhafteten. Die Aktenstücke waren in die Pappkästen nach den Buchstaben geordnet und wurden dem öffentlichen Ankläger nach der Reihenfolge übergeben, wie es den Komités oder dem Justizminister gerade gefiel. Der zweite Aktenstück, der im Kasten obenauf lag u. ihr deshalb sofort ins Auge fiel, trug den Namen: Duportail. — Morgen also schon oder spätestens übermorgen sollte ihr Mann auf's Blutgerüst wandern. Rasch nahm sie das Aktenstück heraus, zernüßte es u. steckte es zu sich. — Aufmerksam sah sie jetzt nach dem Justizminister, der im Sessel unbeweglich geworden war. Sie wollte ihm danken, bemerkte jedoch, daß er die Augen geschlossen hatte und eingeschlafen war. Noch warf sie einen scheuen Blick auf das selbst im Rausche und Schlafe furchtbare Parteihaupt; dann schlüpfte sie leise aus dem Kabinet durch den Speisesaal, in welchem Grabesstille herrschte. Im Vorzimmer fand sie einen Bedienten, der gleichfalls seinen Rausch ausschloß, jedoch einen leiseren Schlaf als sein Herz hatte und erwachte. — „Baptift!“ donnerte jetzt des Justizministers Stimme. Während Frau Duportail wie ein geschrecktes Reh das Wirtin suchte, eilte der Bediente zu seinem

Herrn, der ihm zurief: „Wo ist die Bürgerin?“ — „Soeben verläßt sie das Vorzimmer.“ — „So? Glückliche Reise!... Zieh mich aus und bring mich zu Bette.“ — Baptift nahm den Justizminister beim Arm, lawirte ihn gleich einem schwer beladenen Schiffe ins Schlafzimmer und brachte ihn ins Bett, aus welchem der Mann, der Frankreichs und Europas Geschick damals in Händen hatte, mit Tagesanbruch sich erhob, um bis zur Tafelzeit wie ein Riese zu arbeiten und dann wieder eben so kassal zu schlennen.

Frau Duportail hatte am folgenden Tage leichtes Spiel mit der Befreiung ihres Mannes. Bald befanden sich die Gatten auf der Reise nach Bordeaux, von wo sie glücklich nach ihren westindischen Besitzungen entkamen. Erst während der Restauration kehrten sie nach Frankreich zurück.

Frau Duportail ist als dreiundsebenzigjährige Matrone noch jetzt in Blois am Leben.

Depesche in Knittelversen.

Etwa ein Jahr vor seinem Tode benachrichtigte Canning den engl. Gesandten im Haag, daß er entschlossen sei, den Minister Falck in Bezug auf den holländischen Handels-Tarif dadurch auf billigere Gedanken zu bringen, daß er den Zoll auf niederländische Schiffe im Verhältnis zu dem holländischen Tarif erhöhe. Einige Zeit nachher hatte der Gesandte gerade Audienz bei Hofe, als ihm eilig eine kurze Depesche überreicht wurde, die in Geheimschrift abgefaßt war. Unglücklicherweise hatte der Gesandte den Schlüssel nicht bei sich; er stand auf heißen Kohlen, denn die Depesche schien besonders dringend zu sein, und sobald er konnte, eilte er in sein Hotel zurück, um das Schreiben zu entziffern. Wie staunte er aber, als er folgende Worte entdeckte:

In matters of commerce the fault of the Dutch
Is giving too little and asking too much;
With an egal advantage (sic) the French are content,
So we'll clap on Dutch bottoms a twenty per cent,
Twenty per cent,
Twenty per cent,

Nous frapperons Falck with twenty per cent.

G. Canning.

Diejenigen unserer Leser, welche das Englische nicht verstehen, mögen mit folgender Uebersetzung fürlieb nehmen:

Im Handel und Wandel ist's Holländer-Styl,
Daß sie geben wenig und fordern zu viel;
Der Franzos' ist mit gleichem Vortheil content;
So woll'n wir auf Wijnbeer schlag'n zwanzig Prozent,
Zwanzig Prozent,
Zwanzig Prozent,
Nous frapperons Falck mit zwanzig Prozent.

Die Anek
zählt und sch
auch nicht,
und — leh

Nach B

Rabe

S

Und

En

Aber

M

Dem

La

Böge

Fr

Son

M

„Velle

neue

man

fält

ausg

Mey

bens

Man vergl
ähnlich sch
in Stuttgart
und versch
und die, w
Namen an
Spuren de
ne lang zu
der Novit
einander z
der Aussta
Werke zu
de Untern
ren Bass-
sche Lesew
des gebild
gediege
machen, d
fen, die
gute Gest
hier also
teste der
ten werden
Leserin ein
it Uebert
kommen e
(in dem
eber so g

Die Anekdote wird in dem „Portefeuille“ erzählt und scheint wahr zu sein; wäre sie's aber auch nicht, so ist sie wenigstens recht artig und — lehrreich.

Trauer und Hoffnung.

Nach Börsmarty von G. S. Berffi.

Rabenschwarz ist deiner Haare
Seibner Lockenbau,
Und in deinen Augen flammet
Lüftersüßes Blau.

Aber deine Locken deuten
Meine Trauer bloß,
Denn der Augen blauer Himmel
Läßt mich hoffnungslos!

Bögen doch der Hoffnung Sterne
In dein Augenpaar,
Sont begräbt in Trauerwellen
Mich dein Rabenhaar!

Presß - Zeitung.

„Belletristisches Lesekabinet der neuesten und vorzüglichsten Romane aller Nationen“ in sorgfältigen Uebersetzungen. Herausgegeben von Dr. Hermann Meynert. Leipzig, 1846. Hartlebens Verlags-Expedition.

Man vergleiche dieses Unternehmen ja nicht mit ähnlich scheinenden Fabriksarbeiten, wie sie jetzt in Stuttgart, Leipzig, Augsburg etc. so häufig und verschiedenartig zu Tage gefördert werden, und die, wenn gleich manchmal einen geachteten Namen an der Spitze tragend, doch nichts als Spuren der Eilfertigkeit, ein Streben, sich, ohne lang zu wählen, in schneller Mittheilung der Novitäten, ob gut oder schlecht, einerlei, einander zu überbieten, und ein Bemühen, bei der Ausstattung so ökonomisch als möglich zu Werke zu gehen, zur Schau tragen. Vorliegende Unternehmung beruht auf einer viel solideren Basis — sie hat einzig den Zweck, die deutsche Lesewelt mit den besten Geistesprodukten des gebildeten Auslandes, durch gereifte, gebiegene Uebersetzungen bekannt zu machen, dabei aber auch eine Auswahl zu treffen, die Alles, was sich wider Geschmack und gute Gesittung verstoßt, ausschließt. Es wird hier also das Beste, Würdigste und Interessanteste der Novellenliteratur des Auslandes geboten werden, ohne daß dabei der Zartstinn der Leserin eine Verletzung zu befürchten haben wird, in Uebersetzungen, die den Originalen vollkommen entsprechen und in einer Ausstattung (in dem beliebten Brüsseler Taschenformat), die eben so gefällig, als dem Auge wohlthuend ist.

Für die Zubaltung des innern Werthes bürgt der Name des in der literarischen Welt rühmlichst bekannten Herausgebers, Dr. Hermann Meynert, für jene der äußeren Ausstattung die so hochgeachtete Firma des Verlegers. Die ersten drei Lieferungen sind bereits erschienen; sie beginnen das Meisterwerk unseres ausgezeichneten Romantikers, Freiherrn Jos. Eötvös: „Der Dorfnotär“, in einer herrlichen Uebersetzung von dem berühmten Historiker Grafen Johann Mailath. Es ist sehr lobenswerth, daß die Verlagshandlung mit dem trefflichen vaterländischen Romane, in dem so geistreich unsere inneren Zustände geschildert u. dabei so höchst interessante Begebenheiten verfolgt werden, den Anfang machte, indem dadurch auch noch der Doppelzweck erreicht wird, daß das Ausland, wo dieses „Lesekabinet“ gewiß große Verbreitung finden wird, von der Romanliteratur Ungarns einen ehrenvollen Begriff erhalte. — — Trotz der schönen Ausstattung, kommt die Anschaffung des Werkes doch äußerst billig zu stehen, indem der Preis einer sechs Bogen starken Lieferung, in nettem Umschlag nur 12 kr. C. M. ist, und wer auf 24 Lieferungen voraus pränumerirt, hat dafür nur 4 fl. C. M. zu erlegen. (Zu haben bei Hartleben u. Altenburger in Pesth.) — I.

** Wir haben schon erwähnt, daß der in Wien erscheinende „Sammler“, eines der ältesten Blätter der Residenz, nicht, wie irriger Weise einer unserer Korrespondenten meldete, eingehen, sondern vielmehr rüstig fortschreiten werde. Eine sehr gut geschriebene humoristische Pränumerations-Anzeige auf das zweite Semester belehrt uns nun vollends von dem Fortbestande dieses seit 38 Jahren bestehenden und stets beliebt gewesen Blattes. Wir bemerken auch in den letzten Nummern eine gewisse Rührigkeit, ein frisches Leben in den Aufsätzen, was auf eine Regeneration, eine Verjüngung schließen läßt und die Rubriken; „Artistsches Museum“, „Zeit u. Welt“, „Stadt-hote“ u. s. w. verbinden mit dem Interessanten, Neuen und Wissenwerthen, auch Geistiges, Witziges und Bilantes. (Gewünscht hätten wir, wenn in Nr. 99 des „Sammlers“ bei der, aus einem größeren, im „Spiegel“ enthaltenen Artikel L. Foglars, ausgezogenen und mit Lob begleiteten Stelle, unser Blatt als Quelle genannt worden wäre.)

** Von Dickens haben wir nächstens ein Werk über die Rheinlande zu erwarten. Der englische Novellist führt bekanntlich eine spitze Feder. Dickens kam vor Kurzem aus der Schweiz durch Mainz.

** Didot will in Paris eine großartige Literaturzeitung gründen. Bis her hielt sich jedoch in Frankreich noch nie eine solche auf die

Dauer, wie das Athenäum und die Literary Gazette in England und die acht Literaturzeitungen, welche in Deutschland jetzt freilich auch nur noch vegetiren.

Mignon - Zeitung.

Breslau. In fast allen deutschen Blättern zirkuliren Nachrichten über Montefiore's Erolge zu Gunsten der russischen Juden, die nichts weniger als begründet sind. Aus sicherer Quelle, so gut wie aus dem Munde Montefiore's selbst, können wir versichern, daß die Berichte über die vom Kaiser von Rußland gestattete Auswanderung von 10,000 oder 20,000 Juden nach Texas, über eine Loskaufung mehrerer Tausend, die Schuldenhalber nach Sibirien verbannt worden sein sollten, rein aus der Luft gegriffen sind. Montefiore selbst hat sich über diese Nachrichten nicht wenig gewundert, als sie ihm auf deutschem Boden zu Gesichte gekommen waren, und soll die Umgebung gefragt haben, woher denn die Zeitungen alle die schönen Lügen haben? Die Resultate seiner Reise sind jedenfalls sehr bedeutend, ja viel bedeutender als die Angaben in den Zeitungen, aber es liegt mit im Plane des russischen Kaisers, der kein Freund der Deffentlichkeit ist, seine durch Befürwortung Montefiore's hervorgegangene mildere Maßregel zur Kultivirung der russischen Juden, dem Zeitungsgezwänge nicht preiszugeben. Der letzte Ulaß in der Petersburger Zeitung in Betreff der Juden, der einen milden, humanen Geist athmet, kann als die erste Frucht der Montefioreschen Schuzreise angesehen werden. Kein Wunder also, daß die russischen Juden einen fast exaltirten Enthusiasmus für ihren hochherzigen Apologeten ausströmen. Ein Kuriosum wird uns aus Wilna erzählt. In dieser 15—16,000 jüdische Einwohner zählenden Gemeinde sind zum Andenken der Anwesenheit Sir und Lady Moses sämmtlichen während ihrer Anwesenheit geborenen Kindern ihre Vornamen beigelegt worden, so daß die Knaben seinen, die Mädchen ihren Namen führen werden. Es ist dies eine Auszeichnung, die unter den Juden nur Alexander dem Großen zu Theil wurde, dem zu Ehren, der Chronik nach, bei seiner Anwesenheit in Jerusalem sämmtlichen in demselben Jahre geborenen Knaben der Name Alexandros gegeben wurde, ein griechischer Name, der sich bis auf den heutigen Tag in jüdischen Familien erhalten hat — ein schönes Denkmal, dauerhafter als Erz. (Allg. Ober-Bez.)

Etwas von Allem. (Modeunsinn.) Die Modefarbe für diesen Sommer ist clubstick. Wie sieht diese Farbe aus? Alphons Karr er-

zählt in seinen Waspen: „Clubstick heißt eines der Pferde, welche bei dem Wettrennen von Chantilly von gentlemen riders geritten wurden. Diese Farbe, ein ins Rötliche spielendes Kastanienbraun, ähnelt dem Modebraun des vorigen Jahrhunderts, welches Ludwig XVI. flobbraun (couleur puce) getauft hat. Im Jahr 1775 hatte sich nämlich Marie Antoniette ein Taffettkleid von bräunlicher Farbe ausgewählt, der König sah es und rief scherzend: „Das ist ja Flobfarbe!“ Augenblicklich wollten alle Hofdamen Flobkleider tragen, die Manie stekte auch die Männer an, man suchte alle erdenkliche Nuancen herzustellen, es gab eine alte und eine junge Flobfarbe, die Mode unterschied zwischen Flobrüken-, Flobbauch-, Flobkopfbraun; kurz alle Welt in Paris färbte sich einen ganzen Sommer lang flobbraun, und zwar mit einer solchen Raserei, daß man sich auch schon auf einen flobbraunen Winter gefaßt machte. Indessen boten gegen Ende des Herbstes die Kaufleute der Königin neue Atlasse an, unter welchen sie sich ein aschblondes Kleid auswählte. Da rief Monsieur, später Ludwig XVIII., als er desselben ansichtig wurde, verwundert aus: „Gerade so ist die Farbe der Haare der Königin!“ Augenblicklich war das „Flobbraun“ zu Fall gebracht, Gilboten und Expressen flogen von Fontainebleau nach Paris, um Sammet, Seidenstoffe, Tücher u. s. w. „Haarfarbe der Königin“ zu holen. Mancher belächelt vielleicht diese Modeschwächen der alten Zeit und vergißt dabei, daß wir es heute noch weiter gebracht haben, Löwenloken, Lindzigarren, Viszstiefeln u. s. w. sind noch nicht aus der Mode.“

*** Vor etwa 14 Tagen wurden in einer Kiste auf dem Bahnhofe der Birmingham-Gisenbahn drei Leichname gefunden. Schon ahnete man eine neue Gräueltat, einen zweiten Pletry'schen Prozeß; indessen ergab die Untersuchung, daß es die Körper von drei amerikanischen Indianern waren, welche, einbalsamirt, beerdigt, wieder ausgegraben, u. zuletzt in die Hände irgend eines enthuftastischen Phylologen gefallen, nach England versandt worden waren.

*** Der Dr. Maurice Mène, dessen Anpreisungen eines unfehlbaren Mittels gegen Taubheit, Migräne u. s. w. wir auch in deutschen Blättern so oft zu lesen bekommen, wurde in Paris am 13. Juni wegen Ankündigung des Verkaufs eines Geheimmittels mit Umgehung des Gesetzes vom Zuchtpolizeigericht in eine Strafe von 300 Francs u. die Kosten verurtheilt. Die von dem Chemiker Chevalier vorgenommene Untersuchung ergab, daß Mène's Spezifikum einfach aus Olivenöl besteht, welches mit einer Tinktur von Orchanetwurzel gefärbt ist, die Fa-

sche
sie fü
*
riger
neuer
probi
Tede
zig C
fig r
Fran
gel i
*
verste
Sost
vom
sen r
sagun
be zu
*
lensf
8. Ju
storbe
*
sind r
28. J
Lami
weiß
Man
Schm
liegt
*
lin u
Uhrn
Thät
*
schau
gen
Der
stalt
dete
Gesch
die il
word
verlo
dikt
welch
richt
*
Athet
gen C
nen,
tigt r
Kam
getra
welch
des A
Iosop
*
Barl

sche dem Doktor nur 5 Sous kostet, während er sie für 6 Francs verkauft.

* * In der Münze zu Paris wurden in voriger Woche sechs von den achtzehn bestellten neuen Prägemaschinen des Herrn Thonneller probirt und die Versuche gelangen vollkommen. Jede dieser Maschinen prägt siebenzig bis achtzig Geldstücke in der Minute. Man ist jetzt fleißig mit Prägung von Halben- und Viertel-Francsstücken beschäftigt, an denen großer Mangel im Verkehr ist.

* * Ob Louis Philippe wol auch hebräisch versteht? Die Pariser Blätter melden: „Herrn Jost, der an den König wegen des Attentats vom 16. April ein Tebeum in hebräischen Versen richtete, ist von Sr. Majestät ein Dankfugungsschreiben mit dem schmeichelhaftesten Lobe zugegangen.“

* * Hr. K. Löpfer, der anmuthige Novellenschreiber, der geistreiche Künstler, ist am 8. Juni zu Genf im Alter von 47 Jahren gestorben.

* * Die Gebirgskämme des Riesengebirges sind noch immer mit hohem Schnee bedeckt. Am 28. Mai hatte man neuen Schneefall u. einen Lawinensturz. Auf dem Koppenplan und der weißen Wiese ist die herrlichste Schlittenbahn. Man zweifelt daran, ob in diesem Jahre der Schnee überhaupt ganz schmelzen werde; er liegt in den Schluchten noch klasterbhoch.

* * Der elektrische Telegraph zwischen Berlin und Potsdam, nach dem neuen System des Uhrmachers Leonard, soll bereits am 1. Juli in Thätigkeit treten.

* * In London nahm kürzlich die Todtenschau-Jury die Beschichtigung eines, an den Folgen der Wasserkur verstorbenen Mannes vor. Der Verstorbene hatte sich in die Wasserheilanstalt eines Dr. Ellis aufnehmen lassen und endete dort nach einigen Tagen. Die Todtenschau-Geschwornen entschieden, daß der Mann „durch die ihm in der Wasserheilanstalt zu Theil gewordene ungeeignete Behandlung das Leben verloren habe“ u. sprachen einstimmig das Verdict des Todtschlags gegen den Dr. Ellis aus, welcher demnächst vor das Central-Kriminalgericht gestellt werden wird.

* * Im Jahr 1838 verlangte Jemand in Athen von dem Tribunal die Kassation des gegen Sokrates verhängten Urtheils, ein Ansuchen, welches natürlicherweise nicht berücksichtigt wurde. Derselbe hat jetzt abermals an die Kammer eine Petition gerichtet und darauf angetragen, daß man eine Kommission ernenne, welche die Mittel erwäge, um eine Revision des Prozesses, der gegen den berühmten Philosophen verhängt war, zu bewerkstelligen.

* * „Die Freuden des letzten Jahrmarktes zu Barle-Duc wurden,“ so erzählt ein dort er-

scheinendes Blatt, „durch eine schreckliche Szene getrübt. Der Inhaber einer Menagerie begab sich, um die Schaulust des Publikums zu befriedigen, in den Käfig eines großen Löwen. Hier setzte er nun die mit dem Thiere angestellten Uebungen so lange fort, bis dieses, welches mit Ungeduld sein Mahl erwartete, sich mit der größten Wuth über ihn hinwarf und ihn schrecklich verletzte. Die Zähne des Thieres sind dem Unglücklichen tief in Schädel u. Brust eingedrungen und sein ganzer Körper ist mit Wunden bedeckt; man hofft jedoch, daß er nicht daran sterben werde.“

* * Ueber einen Spaziergang, welchen der König der Franzosen bei seiner letzten Anwesenheit in La Ferté-Vidame durch den Park machte, erzählt der „Memorial de Drete“: „Eine Frau hatte sich, um den König besser sehen zu können, bis in die vorderste Reihe der Leute vorgebrängt. Als sie den König erblickte, sagte sie: „Ach ja, er sieht noch gut aus, der gute Mann!“ Der König hatte sie gehört, kam auf sie zu und unterhielt sich eine Weile mit ihr; dann setzte er seinen Spaziergang fort. Bei dieser wiederholte der König mehrere Male die Worte der guten Frau, worüber herzlich gelacht wurde.“

* * Ein gräßliches Unglück hat sich in Friedenheim (Oberpfalz) ereignet. Das 16 Wochen alte Knäblein des Bauers Joseph Neumeier lag unbewacht in der Wiege, als ein Mutterfchwein in die Stube kam und dem wehrlosen Kinde den Kopf abriß. Die unglücklichen Eltern fanden nur noch den blutenden Rumpf.

* * In Wien ist das Barbieren u. Frisiren frei gegeben worden, und es kann sich nun Jeder ungehindert mit diesen Gewerbezweigen befassen. Auch soll die Freigebung aller Gewerbe in Aussicht stehen. In Baiern u. Preußen jedoch ist man von dem Freigeben derselben wieder zurückgekommen, weil es sich herausstellt, daß durch sie der Verarmung nicht vorgebeugt, die Ordnung, die sonst zwischen Meistern und Gesellen herrschte, aufgelöst und jede Beaufsichtigung unmöglich wird, u. große Etablissements, die allein durch die ihnen zu Gebote stehenden Geldkräfte Vollkommenes u. Großes zu erzeugen im Stande sind, nicht mehr bestehen können, man ordnet daher wieder die Einrichtung der Innungen, und zwar mit jenen Rücksichten, die unser freisinniges Jahrhundert erfordert. —h.

* * (Eigenartiger Vortrag.) Ein Deklamator rezitierte: „Fligo libat mende Selem por!“ Niemand von den Zuhörern verstand ihn. Er wies die rezitierte Stelle im Buche nach, dort hieß es: „Flieg, o liebathmende Seel' empor.“

* * Der Blitz schlug am 8. Juni während des Gottesdienstes in die Kirche des Flekens

Lameongon, bei Saint-Brieuc; hundert Personen wurden durch das elektrische Fluidum getroffen, aber Niemand getödtet. Etwa 30 Personen wurden mehr oder minder schwer verwundet; Andere kamen mit einer Art augenbliklicher Lähmung davon.

* Der am 16. d. M. zu Rom neu gewählte Papst, der Kardinal Mastai-Ferretti, Erzbischof von Imola (geboren am 13. Mai 1792) hat den Namen Pius IX. angenommen.

* Die braunschweigische Ständeversammlung hat jetzt ein gekröntes Mitglied erhalten: der König von Hannover hat nämlich ein braunschweigisches Landgut, mit welchem die Standtschaft verbunden ist, erworben.

* In der zu Duebel in Canada erscheinenden Schiffslifte liest man: „Der „Sir Robert Peel“ sitzt im Schlamm, aber man hofft ihn herauszuschaffen.“

* Eine amerikanische Zeitung reißt folgenden Witz: Die Mädchen in Kennebec bestreichen jetzt ihre Gesichter mit weißem Zucker, auf daß sie süß erscheinen, wenn sie geküßt werden.

Literarische Wespen. (Schneider oder Korrespondenzartikel-Fabrikanten!?) Ein Schneider vermag sehr viel! Er macht aus einer höchst einseitigen Person mit Hilfe von Watta, eine respectable — gerade-aussehende Person und stellt somit manches Schiefe in ein gerades Licht; er macht aus tölpelhaften Dandys zweibeinige Thiere, die man für Etwas hält, er ebnet die Auswüchse der Natur; hüllt die verborbene Menschheit in Seide und Sammet, um sie zu veredeln und geht daher mit nichts als lauter Lügen um; er thut also dasselbe auf der Menschheit, was die Herren Korrespondenzartikel-Fabrikanten in ihrer Buschlepper-Manier auf dem Papier.

(Ist das nicht komisch!?) Beim Lesen manches Zeitungsartikels kommen Einem oft die sonderbarsten Gedanken. So las ich neulich eine Korrespondenz und konnte mich dabei der heterogensten Ideen nicht entschlagen! — Ich mußte unwillkürlich denken an: — Kaffeemühlen, Häringsalat, Rumpelkammern, Leberwürste, Käse, Chinesen, Tölpel, Hindostan, Otaihiti, die Königin Pomare, Zahnschmerzen, Bakfische, Stiefelknechte, Meerschweinchen, Kälberfüße, Kofinen, Zwiebel, Fuchten, abgestandenes Wasser, Regengüsse, Ueberschwemmungen, Ebbe und Fluth, das mittelländische, das indische, atlantische Meer . . . ich kam zum Schluß aus den wässerigsten Ideen nicht heraus und mußte das Blatt, welches jene Korrespondenz brachte, weglegen, um am Ende nicht gar zu ersaufen.

(Das nenn' ich Ueberschwenglichkeit!) Ein politischer Liebesfasser bricht in

folgende verzückte Tiraden mitten unter seinem demagogischen Blunder aus: „Dein Lächeln scheint still herüber zu mir, wie das Klimmern der Sterne, und aus den Gefilden des Todes überweht mich das Erinnerungsleben deiner Seele, wie ein sommerlicher Abendhauch das träumende Gebüsch eines moosbewachsenen Felsens.“ — (Ach ja, viele der modernen poetischen Herren Koberspierre's und Dantons sind nichts als träumende Gebüsch mit wenig Boesflüthen und sehr vielen Unsinns-Dornen an den Zweigen!)

(Hyperpoetisch!) Der geistreiche Dr. L. U. Frankl bringt in seinen „Sonntagsblättern“ ein „literarisches Irrenhaus“ und sperrt manchen Poetafter, der in der That die Zwangsjake verdiente, hinein. Wir könnten auch mit solch einem Individuum aufwarten, das da singt:

„Im wüsten Sand will ich es schreiben,
Daß ich gefühlt, was lieben heißt;
Will nimmer wund das Aug' mir reiben,
Daß mir die Thränenlange heißt.“

(Ist das nicht hyperpoetisch!!!)

(J. J. Rousseau) wollte ein kritisches Blatt herausgeben, von dem aber leider nur der Prospektus erschien, in diesem sagte der große Poet u. Philosoph: „Wenn ich in Zukunft sagen werde: dieser Autor ist beschränkt, mittelmäßig, langweilig, ist nicht geistlos, weil er gelehrt ist, sondern er sammelt sich unfruchtbare Gelehrsamkeit, weil er keinen Geist hat, so meine ich keinesfalls den Autor, sondern das Buch. Wenn ich sage, der Autor ist ein Heuchler, ein Höfling oder gar ein Esel, so meine ich bei Leibe nicht den Autor, sondern bloß und einzig das Buch. Der Autor ist und bleibt mir eine heilige Person, ganz unschuldig an dem Buche.“ (Das wollen aber unsere Dii minorum gentium nicht begreifen, die glauben immer der Kritiker zause ste — das ist, ihre Person bei den Ohren, wenn er über ihre unreifen Geisteskindlein ein Urtheil abgibt, das kommt einzig und allein von der Unfähigkeit her, die Sache von der Person zu unterscheiden.)

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Den 24. Juni, zum zweiten Benefiz der Dem. **Esler**: „Das Landmädchen als Dame“, Divertissement, komponirt von Jul. Perrot; hierauf zum ersten Mal: „Der handgreifliche Beweis“, Lustspiel in 1 Akt, zum Schluß: Divertissement. Die Dles. **Fanny Esler** und **Domenichetti**, **Mad. Merante** und die **H. Merante**, **Konzani**, **Pratesi** als Gäste. — Wenn man süße, duftende Phrasen so leicht herbeischleppen könnte, wie Blumen im Sommer, was wollte ich der **Esler** für den heutigen Abend nicht Alles

für
Kelle
pliment
Ritters
tenbste
men he
nen sch
war d
Esler
und au
— das
lernen
chen se
trenbla
ren M
meinn
te nur
verg
Kritike
nen!
berleg
gen
den G
metaph
fen —
im E
steller
mernd
seines
sein l
recht
so un
strent
here,
chen
Lieber
die G
die id
wenn
Sinn
schalk
vität
behilf
D a n
Gr. K
Kraft
che L
reihen
wette
Preis
zükte
düfte
riser
Kofin
tiona
ein d
zu ei
Esler
Lass
fache
Figu
Weg
wirk
und
werb
wir
samm
Ein

für hantbegeisterte Sachen zuflüstern. Aus dem Kelche einer Lilie, würde ich ihr ein nettes Kompliment über ihre zierliche Anmuth zusenden; den Ritterhorn ließe ich ein Sonett, voll der schmachtesten Bärtlichkeit, in klirrenden, klappernden Reimen hersagen; die Rose müßte verschämt von dainen schleichen und in zarter Schwermuth ein: „ich war der Blumen Königin, nun ist's wol Rose-Glückler“ seufzen, ein Schauthränkchen vergießen und auf immer verschwinden; das Bergschmeinnicht — das ließe ich einen einzigen Pas der Glückler lernen u. dann erst würde das bescheidene Blümchen seinen Beruf erkennen, es brauchte mit seinen treublauen Augen, die fahle Kummerthräne in deren Mitte, nicht mehr ein sehnsüchtiges „Bergschmeinnicht!“ dem Pfütenden zuzulispeln, es brauchte nur den erlernten Pas zu schweben — man vergäße es nimmer wieder! Schwagt ihr Kritiker — mich selbst am wenigsten ausgenommen! — von Ruhe u. Besonnenheit, von kalter Ueberlegung bei Beurtheilung von Kunsterscheinungen — höhnt so viel ihr wollt die regen, mitführenden Geister, wenn sie ihren Empfindungen einen metaphor- oder phrasengestifteten Ideenmantel umwerfen — die hehren Genien der Kunst muß man stets im Staate empfangen und was hat der Schriftsteller wol Fünkelderes, als seiner Gefühle stimmern' Gold, wenn er es aus dem Blutschachte seines Herzens heraufholt und im hohen Brande seines Geistes geläutert, auf ein Stük Papier träufeln läßt . . . Freilich glaubt die Welt noch nicht recht an dies Metall und doch hat Mancher schon so unzählbare Summen unter die Menschheit gestreut, die fort und fort wuchern u. immer größer, herrlicher Zinsen tragen. — Im „Landmädchen als Dame“ war die Glückler die verkörperte Liebenswürdigkeit, die Weib gewordene Grazie. Ach, die Glückler macht in diesem Landmädchen „Kuxire“, die ich so gerne der Nachwelt überliefern möchte, wenn man mit dem Kiel nur gleich so ein Stük Himmelsfnur nachmachen könnte!! War das eine schalkhafte, spitzbüschelische, kindlichzärtliche Naivität, eine bezaubernde Unbehilflichkeit u. ein unbehilflicher Zauber in der magnifiquen Szene als Dame?! Nicht minder ausgezeichnet war auch Hr. Merante. Der Mann hat eine Ausdauer, Kraft, Zartheit, Schnelligkeit, Leichtigkeit — welche Vorzüge ihn unter die ersten Tänzer Europas reihen. Im Pas de deux sérieux mit der Glückler wetteiferte er mit der „göttlichen Fanny“ um den Preis des unbegrenzten Jubels von Seiten des entzückten Publikums. Als nun gar zum Schluß die düstern, herzergreifenden National-Töne der „Pariser“ erklangen und die Glückler mit Merante im Kostüme unseres Landvolkes erschien, um den nationalen Csárdás zu tanzen, da jauchzte man ihr ein donnerndes „Elien“ entgegen. Der Beifall artete zu einem tobenden Orkan der Freude aus, als die Glückler mit Merante den melancholisch = sinnigen Lassú und darauf den poetischen Friss in der einfachen Art der Landleute, ohne Ballettschnörkeln und Figurenanhängsel tanzte! Blumen und „Elien's“ wechselten unanfsörlich ab. — Die übrigen Mitwirkenden haben wir bereits oft einzeln aufgezählt und würden sie auch diesmal anführen, aber sie werden unsere Schreibfaulheit entschuldigen, wenn wir ihnen die Versicherung geben, daß sie uns sammt und sonders ganz außerordentlich gefielen. Ein Pas de quatre von den Delles. Glückler, Do-

menichettis, Mad. Merante u. Frn. Merante getanzt, verdient noch ganz besonders, seiner zarten Komposition wegen, erwähnt zu werden. Unsere Miniatur-Glückler, die kleine Meriak, tanzte als lieblichste eine Valse. — Der Enthusiasmus war heute auf dem Cimborasso einer Enthusiasmusmöglichkeit angelangt, um mich recht geistreich(?) anzudrücken! — — — Das zwischen den Divertissements gegebene Lustspiel war ganz geeignet, uns aus dem Himmel unserer Begeisterung in die prosaischste Alltäglichkeit zu verfezen. Eine Frau, die Alles anwendet, um eine Dhrseige(?) von ihrem Gemahl zu erhalten, um Ursache zu haben, sich von ihm scheiden zu lassen, weil sie denselben untreu wähnt, taugt zu Allem, zu einer veritaiblen Bouboir = Szene im Leben meinerwegen, nur nicht zu einem Bühnenstük. Die Bagatelle errang sich durch das vortreffliche Spiel der Mad. Grill und der H. Bergmann und Stölzel, die alle ihre Darstellungskräfte anboten, Theilnahme. — Das Haus war sehr voll. G. S. Berfft.

Fanny Glückler, tanzt nur noch zwei Mal, und zwar heute zum vorlezten Male in Pesth. Alle, welche also noch die Unverglichenen bewundern wollen, mögen sich spüten, die Gelegenheit mag sich vielleicht nie wieder bieten und die Worte wollen viel sagen: „Ich habe die Glückler gesehen!“ noch mehr aber: „Ich habe sie zwei, drei, vier oder gar zehn Mal gesehen!“

Dfner Sommertheater. Am 20. d. M. hatten wir wieder eine außerordentliche Opernvorstellung, Meyerbeers „Robert der Teufel“, wobei zwei Künstler erster Größe, die H. Erl (Robert) und Formes (Bertram), dann die Delles. Rosa Tely (Isabella), Josephine Weileitner (Alice) und Fr. Langer (Raimbaut) mitwirkten. — Die Durchführung der Oper ging im Allgemeinen, wenn man die Eile erwägt, mit welcher so viele heterogene Kräfte zu einem Ganzen vereinigt werden mußten, bis auf den fünften Akt, wo es etwas funterbunter herging, sehr befriedigend. Kapellmeister Schindelmeißer gebührt deshalb großes Lob. — Was die Leistungen im Einzelnen betrifft, so sind die H. Erl und Formes in diesen Partien zu bekannt, um noch etwas hinzuzufügen. Sie waren ausgezeichnet, nur schien Letzterer etwas indisponirt. — Eine allerliebste Erscheinung war Dem. Tely; sie ist im Besitz einer recht wohlklingenden Stimme, und verspricht, bei fortwährendem Unterrichte, eine tüchtige Sängerin zu werden. Demois. Weileitner war als Alice vorzüglich, und auch Fr. Langer befriedigte. — Der Beifall des Publikums war außerordentlich groß und stürmisch; die Hervorsetzungen wollten gar kein Ende nehmen, u. obwohl man an demselben Abend in Pesth einen kolossalen Glückler-Enthusiasmus hatte und man zu dem obligaten Blumen- und Kränze-Bombardement alle Kinder Floras requirirte — so gab es hier noch derselben genug, mit denen man die H. Erl, Formes u. Schindelmeißer, die Delles, Tely und Weileitner in Massen bestürmte. Schade, daß das Arrangement im dritten Akte etwas derangirt war und die Pestfakeln so ziemlich molestirten! D.

Notabemerker.

— Bei dem am 24. d. von dem ruhmgelohnten Dichter Fr. v. Császár veranstalteten Feste im Anwinkel waren die Notabilitäten der magyari-

chen Literatur und Kunstwelt versammelt. Welch eine Masse geistigen Geistes, ohne den perlenden Geist des Champagners, verbraucht wurde, läßt sich wol denken. Die verschiedensten, witzigsten Loosfe wurden auf das Gedeihen der einheimischen Kunst, Literatur und des Vaterlandes ausgebracht und wir wiederholen den innigangegprochenen Wunsch Fr. v. Császár's, seine hohe bürgerliche Stellung und seine schöne Muse mögen ihm manche Augenblicke vergönnen, um mit seiner erwärmenden, begeisterten Gegenwart öfters derartige geistige Versammlungen beglücken zu können. 3.

— **E z a k ó**, der schnell berühmt gewordene Schriftsteller, eines der schönsten Talente für das Nationaldrama, hat schon wieder ein Bühnenstück fertig, das den Titel: „Leona“ hat und bereits einstimmig zur Aufführung angenommen worden ist.

— Herr **Pecz**, unser Landsmann und ehemaliges Mitglied des Nationaltheaters, befindet sich gegenwärtig in Hannover, woselbst ihm, nach brieflichen Nachrichten, besondere Ehrenbezeugungen zu Theil werden sollen. Nachdem er gleich nach seiner Ankunft, in Folge einer Einladung von der dortigen Hofmusikintendant, sich in einem Hofkonzerte hören ließ, nahm er die ganze hohe Gesellschaft derart für sich ein, daß er nach der ersten Abtheilung des Konzertes vom Ceremonienmeister dem Hofe vorgestellt wurde. Tags darauf erhielt Herr Pecz abermals eine schriftliche Einladung zu einem Gastrollencyklus auf der dortigen Hofbühne, wo auch gerade jetzt die gefeierte schwedische Nachtigall **Jenny Lind** neue Lorbeeren sammelt. Seine Parthie, die er sang, war **Edgar** in „Lucia v. Lammermoor“, in welcher er glänzend reussierte. Er mußte die Arie „Maledetto“ wiederholen und wurde, was dort zu den Seltenheiten gehört, zwei Mal gerufen. Die Anerkennung seines schönen Talentes, von einem so intelligenten Publikum legitimirt zu sehen, muß für diesen Künstler um so erfreulicher sein, da dasselbe in seinem Vaterlande nicht nach Recht gewürdigt wurde. — pp —

— Der Gehalt der Mitglieder der Septemviraltafel in Ungarn wurde vermöge hohen Beschlusses von 1500 fl. auf 3000 fl. erhöht. 3.

— **Fanny Elßler** erhielt am 24. d. M., nach der Theatervorstellung, eine glänzende Serenade.

— „Don César de Bazan“, der von der Dilettanten-Gesellschaft ungarisch im Ofner Sommertheater zum Besten wohlthätiger Anstalten gegeben wurde, versammelte ein sehr kleines Auditorium. Von den eingegangenen 86 fl. hat Hr. Direktor **Michel** für Lagskosten, in Anbetracht des wohlthätigen Zweckes, nichts abgezogen. 3.

— Die Hitze wurde mit jedem Tage unerträglich und unsere Dandys freuten sich schon auf den Augenblick, wo ihnen die gebratenen Vögel ins Maul fliegen werden. Die Hoffnung ist ihnen freilich zu Nichts geworden, denn Mittwoch hatten wir eine grimmige Kälte. Bei all dem arbeiten unsere Dandys noch immer nichts, sie liegen immer noch auf der faulen Haut und ihre größte Arbeit ist — gähnen zu müssen. 3.

— Die Bewilligung der Gasbeleuchtung der Stadt Pesth wurde von der Wahlbürgerschaft bereits ertheilt und die Pachtzeit auf 25 Jahre festgesetzt. In fünf Jahren sollen bereits die Hauptstraßen im hellen Glanze des Gaslichtes strahlen. Die vielen Wize über handgreifliche Finsterniß, die man sehen kann u. s. w. werden dann ein Ende haben. Die armen Keuigkeitschreiber! 3.

— **Ignaz Nagy's** Gesundheitszustand bessert sich in Füreß mit jedem Tage. 3.

— Die Einnahme von **Stranz's** Matinee im Nationaltheater hat der Intendant desselben, **Graf Náday**, ohne Abzug der Kosten zum Aufbau der Herminen-Kapelle angewiesen. Eljen! 3.

— Die Preise auf der Eisenbahn sollen bis **Waißen** viel höher sein, als die auf dem Dampfschiff. Dabei würde die Eisenbahn schlecht fahren. (Wir zweifeln an dieser Angabe.) 3.

— Hr. **Knopf**, ein junger Tenorist aus **Peßth** in letzterer Zeit in **Graz** engagirt, ist für das Hofopertheater in **Wien** gewonnen worden.

— Daß sich die arbeitende Klasse das Vergnügen, die schöne Musik der Militärbanden beim Zapfenstreich zu hören nicht versagen will u. zahlreich zu einem Vergnügen strömt, das ihr unentgeltlich geboten wird, freut uns — daß aber einige Fiaker in **Galopp** durch die Menge fahren wollen — freut uns gar nicht, sie sollten durch energische Maßregeln eines Bessern belehrt werden. 3.

Modenbild. Nr. 23.

Paris, 15. Juni. Neueste Stadt- u. Landanzüge für Damen und Kinder.

Heute erscheint der letzte Spiegel, künftigen Montag der letzte Schmetterling in diesem halben Jahre und Mittwoch, den 1. Juli, beginnt das neue Semester, worauf wir die geehrten Abonnenten, mit der höflichen Bitte um gefällige Erneuerung der Prämumeration, aufmerksam machen.

Mit der ersten oder spätestens zweiten Nummer des neuen Semesters wird ein großes außerordentliches, prachtvoll gestochenes und auf's Feinste kolorirtes

Modentableau,

eine Gallerie der heurigen Sommermoden darstellend, ausgegeben.

Beilage: „Handlungszeitung“. Nr. 29.

Holbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumertirt im Redaktionsbureau zu **Ofen** (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der **H. G. Miller**, **J. Wagner** u. **Treichlinger**, u. in **J. G. Weissenbergs** Papierhandl. (Servitienplatz) in **Pesth**, u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der k. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.